



Kommentar: Wenn Kinder töten – Das Schweigen der Erwachsenen und die Ohnmacht einer Gesellschaft

Es gibt Momente, in denen eine Gesellschaft innehält – nicht aus Respekt, sondern aus Ratlosigkeit.

Ein 15-jähriger tötet. Ein Mensch stirbt. Und irgendwo dazwischen klafft eine Leerstelle, die größer ist als jede Schlagzeile.

Man kann versuchen, sich an Zahlen festzuhalten, an Statistiken, an Begriffen wie „Einzelfall“. Aber ehrlich gesagt – das fühlt sich in solchen Momenten einfach falsch an. Zu glatt, zu bequem, fast schon zynisch. Denn wenn ein Jugendlicher ein Leben auslöscht, dann geht es nicht nur um Schuld. Es geht um Versagen. Unser Versagen.

Die Frage ist nicht zuerst: Warum hat er das getan?

Die viel unangenehmere Frage lautet: Wo waren wir vorher?

Wo war die Gesellschaft, als dieser Junge auffällig wurde? Als Gewalt vielleicht erst nur Worte waren, Blicke, kleine Eskalationen? Wer hat hingesehen – und wer hat weggeschaut? Schulen am Limit, Sozialarbeiter überlastet, Eltern oft selbst gefangen in ihren eigenen Kämpfen. Und irgendwo dazwischen Jugendliche, die lernen, dass Lautstärke Aufmerksamkeit bringt – und Gewalt Macht.

Das klingt hart. Ist es auch.

Wir reden seit Jahren über Prävention, über Integration, über Förderung. Große Worte, Programme, Gipfel. Aber im Alltag? Da fehlt oft das Entscheidende: echte Beziehung. Zeit. Präsenz. Erwachsene, die nicht nur reagieren, wenn es zu spät ist, sondern vorher da sind.

Jugendliche fallen nicht einfach aus heiterem Himmel in die Gewalt. Sie rutschen hinein. Schritt für Schritt. Und manchmal merkt es keiner – oder will es keiner merken.

Natürlich trägt am Ende der Täter die Verantwortung. Das darf man nicht relativieren. Aber wer glaubt, damit sei alles gesagt, macht es sich zu leicht. Denn ein 15-jähriger ist kein fertiger Mensch. Er ist ein Produkt seiner Umgebung, seiner Erfahrungen, seiner Brüche.

Und genau da liegt das eigentliche Problem.

Wir haben uns daran gewöhnt, Symptome zu verwalten, statt Ursachen zu bekämpfen. Wir diskutieren über härtere Strafen, über schnellere Verfahren – ja, meinetwegen. Aber das ist die Feuerwehr, nicht der Brandschutz.



Kommentar: Wenn Kinder töten – Das Schweigen der Erwachsenen und die Ohnmacht einer Gesellschaft

Was fehlt, ist ein echtes Hinsehen. Früh. Konsequenz. Auch unbequem.

Mehr Unterstützung für Familien, die längst überfordert sind. Schulen, die nicht nur Wissen vermitteln, sondern Halt geben sollen. Psychologische Angebote, die nicht erst greifen, wenn alles eskaliert. Und vor allem: eine Gesellschaft, die Jugend nicht nur dann wahrnimmt, wenn sie Probleme macht.

Denn seien wir ehrlich – oft schauen wir erst hin, wenn es knallt.

Und dann sind wir schockiert.

Klar sind wir das.

Aber vielleicht müssten wir uns viel früher erschrecken. Bei den leisen Signalen. Den kleinen Grenzüberschreitungen. Den Jugendlichen, die durchs Raster fallen, während alle denken: „Wird schon irgendwie.“

Nein. Wird es nicht, zumindest nicht immer.

Dieser Fall aus Nizza ist kein fernes Drama. Er ist ein Spiegel. Einer, in den wir nicht gern schauen. Weil er zeigt, dass Prävention mehr ist als ein politisches Schlagwort. Sie ist Arbeit. Beziehung. Verantwortung.

Und manchmal auch Mut.

Mut, sich einzumischen. Hinzusehen. Nicht wegzugehen, wenn es kompliziert wird.

Denn wenn ein Kind zum Täter wird, dann hat vorher vieles gefehlt.

Und genau da beginnt die eigentliche Aufgabe.

Ein Kommentar von Andreas M. Brucker